

Wenn Alterszentren graue Haare wachsen

REGION VIELE PFLEGEHEIME HABEN IHRE HALBWERTSZEIT ERREICHT, IN SURSEE UND SEMPACH WIRD DIE ZUKUNFT AUFGEGLEIST

40 und 50 Jahre alt sind die Alters- und Pflegeheime Meierhöfli in Sempach und St. Martin in Sursee. Beide können sich vorstellen, künftig Kompetenzzentren fürs Alter zu sein.

Die Altersinstitutionen altern. So auch das Alterszentrum St. Martin, das heuer seinen 50. Geburtstag feiert. Erneuert wurde das Alters- und Pflegeheim seit der Inbetriebnahme in den Jahren 1968/69 zuletzt 2008. Vier Millionen Franken sprachen die Bürger zwei Jahre zuvor, um die Zimmer zu sanieren, zu vergrössern und einen neuen Anbau für Wohnstuben zu schaffen. Bereits damals kommunizierte die Stadt, dass die Infrastruktur nur noch für die kommenden 15 bis 20 Jahre genügen werde. Ende 2017 hat eine Projektgruppe um Sozialvorsteherin Jolanda Achermann und Zentrumsleiter Urs Arnold die Zukunftsplanung an die Hand genommen und eine Zustandsanalyse des Hauptgebäudes St. Martinsgrund 9 in Auftrag gegeben. Nun liegen erste Ergebnisse vor.

Umbau frühestens ab 2025

«Die Erweiterungen der vergangenen Jahre sowie der Ausbau des betreuten Wohnens bringen inzwischen den gesamten Betrieb an seine Grenzen», hält Arnold fest. Nicht nur die 70 Pflegezimmer seien zu klein, auch Küche, Wäscherei, Gastronomie und die Büros hätten eine Erneuerung nötig. «Das Hauptgebäude entspricht nicht mehr den technischen und baulichen Anforderungen einer zeitgemässen Altersinstitution und den Bedürfnissen der älteren Menschen», bilanziert der Zentrumsleiter.

Frühestens ab 2025 soll das Hauptgebäude umfassend erneuert werden. Das Investitionsvolumen beträgt rund 30 bis 40 Millionen Franken. Eine Machbarkeitsstudie stellt Arnold nicht vor 2021 in Aussicht. Er betont, dass das Alterszentrum St. Martin bereits heute viele Anforderungen des «Wohn- und Pflegemodells 2030» des Dachverbands Curaviva Schweiz erfülle. Dieses versteht Altersinstitutionen als Gesundheits- oder Kompetenzzentren für das Alter, die allenfalls auch medizinisch-therapeutische Dienstleistungen anbieten.

Surseer nur noch im St. Martin?

Diesbezüglich will die Projektgruppe vor allem die engere Zusammenarbeit mit dem Spitex-Verein Sursee und Umgebung sowie der Drehscheibe 65plus von Pro Senectute prüfen. Spitex wie Drehscheibe könnten künftig in den Räumen des erneuerten Hauptgebäudes untergebracht sein. «Die Drehscheibe stösst auf grosse Resonanz», sagt Arnold. Es mache Sinn, wenn verschiedene Kurse in der unmittelbaren Umgebung des St. Martin durchgeführt werden könnten.



Urs Arnold, Leiter Alterszentrum St. Martin, vor dem Hauptgebäude, das ab 2025 saniert werden soll.

FOTO ANA BIRCHLER-C

Bis Anfang 2020 soll das provisorische Raumprogramm definiert sein. Ob und welche Wohnformen allenfalls ausgebaut würden, gelte es jetzt zu eruieren, so Arnold. Absehbar sei, dass Kurzaufenthalte in den kommenden Jahren weiter zunehmen würden, ebenso die Nachfrage nach betreutem Wohnen. «Das Bedürfnis älterer Menschen, auch im hohen Alter selbstständig leben zu können, steigt. Dank des breiten Angebots mit verschiedenen Wohnformen können wir die Nachfrage schon heute gut abdecken.» Inwieweit sich der künftige Spitalstandort auf das Angebot der Altersinstitutionen in Sursee auswirkt, ist ebenfalls Gegenstand von Diskussionen. Synergien mit dem Haus für Pflege und Betreuung Seeblick würden im Rahmen des Projekts geprüft, sagt Arnold. Dass der gesamte Seeblick ins Alterszentrum St. Martin integriert werde, sei kein Thema. Offen bleibt indes, ob künftig die einheimischen Bewohner des Seeblicks, die Surseerinnen und Surseer, allenfalls im St. Martin untergebracht werden könnten.

Dienstleistungen für alle

Auch in Sempach macht man sich Gedanken zur Zukunft des gemeindeeigenen Alters- und Pflegeheims Meierhöfli. 1981 erbaut, entspreche es heute nicht mehr dem Standard eines modernen Pflegeheims, erklärt Sozialvorsteher

«Die Erweiterungen und Ausbauten der vergangenen Jahre bringen den Betrieb an seine Grenzen.»

URS ARNOLD
LEITER ALTERSZENTRUM ST. MARTIN

Hanspeter Achermann. Zu klein sind die Nasszellen, zu wenig behindertengerechte Infrastruktur und dadurch zu belastend für das Pflegepersonal. Ein Um- oder Neubau ist allerdings frühestens ab 2023 spruchreif, vorher will die Gemeinde offene Fragen klären. «Sorgfältig», betont Achermann, denn das Altersheim sei ein emotionales Thema.

Zurzeit verfügt das Meierhöfli über 61 Pflegeplätze, die seit Jahren praktisch zu 100 Prozent belegt sind. Ein Ausbau der Plätze steht mit dem Um- oder Neubau nicht zur Diskussion. Achermann kann sich jedoch vorstellen, mit einem Angebot für betreutes Wohnen die Lücke zwischen der Langzeitpflege und den Alterswohnungen Stella Maris zu schliessen. Die Vision: ein offenes, durchmischtes Zentrum für verschiedene Angebote und Dienstleistungen. «Wieso sollen wir künftig bestehende Dienstleistungen wie Fusspflege oder Coiffeur nicht auch der breiten Bevölkerung zugänglich machen?», fragt Achermann. Auch die Integration der schulischen Tagesstrukturen, der Spitex oder von physiotherapeutischen Angeboten sei denkbar.

Ebenfalls im Gespräch ist eine Demenzabteilung, wobei die Gemeinde dazu tendiert, an Demenz erkrankte Menschen auch in Zukunft integriert auf den Abteilungen unterzubringen. Wichtig sei jedoch, so Achermann, dass die Infrastruktur flexibel nutzbar bleibe, um auf künftige Entwicklungen – zum Bei-

spiel ein Anstieg der Demenzerkrankten reagieren zu können.

Drei Standorte in Abklärung

Ungeklärt ist, ob das Meierhöfli u oder an einem anderen Standort neu baut werden soll. Dies vor dem Hintergrund, dass die temporäre Auslagerung der Bewohner in ein Provisorium hohen Kosten verbunden ist und sie Baumissionen geschützt wären. Neben dem bestehenden Standort stellen unter anderem auch das Gebiet Sta weiler (Werkhof) sowie das Grundstück, auf welchem sich die Scheibe bei der Seevogtey befindet, zur Diskussion. Abklärungen zu allen drei Möglichkeiten seien am Laufen, sagt Achermann, obschon es heute noch fraglich sei, ob ein Neubau auf den Gebieten Stadtweiler und Seevogtey zu realisieren ist.

So oder so: Der Sozialvorsteher rechnet mit Investitionen in der Höhe von bis 30 Millionen Franken, die auf die Gemeinde zukommen – unabhängig davon, ob das Meierhöfli saniert oder neu gebaut wird. DOMINIQUE MOCCA